

LANDTAG  
NORDRHEIN-WESTFALEN  
16. WAHLPERIODE

**STELLUNGNAHME**  
**16/3155**

A10

Ihr Zeichen:  
Ihre Nachricht vom:  
Mein Zeichen: MD  
Meine Nachricht vom:  
Auskunft erteilt:  
Telefon: 02331 987-4148  
Telefax: 02331 987-2797  
E-Mail:  
Hausanschrift: Universitätsstr. 33  
58097 Hagen

Hagen, 9. November 2015

## **Stellungnahme zum Antrag der Fraktion der CDU „Die Chancen der Digitalisierung im Wissenschaftsbereich nutzen – digitales Lernen fördern statt ignorieren“**

### **Vorbemerkung**

Die Digitalisierung der Hochschullehre ist ein komplexes Thema, das dementsprechend kontrovers diskutiert wird. Um besser zu verstehen, was aktuell passiert und um die Forderungen besser einschätzen zu können, sind folgende Diskurse zu unterscheiden:

1. Cyberoptimismus, der insbesondere in den USA stark präsent ist und der die unterkomplexe These propagiert, mit Technologie wird alles besser. Daraus sind die für den Kontext der Hochschullehre relevanten xMOOCs entstanden. Die Strahlkraft des Cyberoptimismus-Diskurses ist u.a. daran zu erkennen, dass er in Deutschland in weiten Teilen geradezu euphorisch rezipiert wurde und eine ungeahnte Welle des Aktionismus (z.B. in Form des MOOC-Production-Fellowship des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und des MOOC Anbieters Iversity) auslöste. Bemerkenswert ist weiterhin die unkritische Haltung gegenüber xMOOCs, sind diese doch aus bildungswissenschaftlicher Sicht ein Rückschritt gegenüber früheren E-Learning Entwicklungen. Gleichzeitig ist die konstant hohe Aufmerksamkeit, die MOOCs in der medialen Berichterstattung und in (hochschul-)politischen Debatten erfahren, Ausdruck eines tieferliegenden Bedürfnisses nach digitalen Lehr- und Lernangeboten.
2. Die Open Education Bewegung, die sich seit mehr als 10 Jahren für die Verbreitung offener digitaler Bildung einsetzt. Es sind zwei Entwicklungen, die diese Bewegung befeuern: Open Educational Resources (OER) und konnektivistische MOOCs als Ausdruck sogenannter Open Educational Practices (OEP). Beide stehen einem humanistischen Bildungsverständnis nahe und einem durch die xMOOCs favorisierten kommerziellen Ansatz gegenüber.
3. Institutionalisierte Fernlehre, die sich seit den 1960er Jahren in Europa ausgebreitet hat und sich zu einer anerkannten Alternative zum Erwerb der Hochschulreife entwickelte. Um die (quasi) permanente Separation von Lehrenden und Lernenden zu überbrücken, setzten Anbieter wie die Open University UK oder die FernUniversität in Hagen auf ein ausgeklügeltes Medienproduktions- und -distributionssystem, u.a. in Kooperation mit nationalen TV-Sendern. Dadurch waren Reichweiten in einer Höhe, die den MOOCs von heute entsprechen, möglich. Hinzu kommt ein spezialisiertes Betreuungssystem (z.B. regional verteilte Studienzentren), was einen signifikanten Unterschied zu reinen Online-Kursen darstellt. Aus pädagogischer Sicht ist es eine Illusion zu glauben, im Netz lassen sich alle Fernlehr-Funktionen abbilden. Es sind vielmehr ökonomische Gründe (z.B. Kosten für den Bau und die Unterhaltung von Studienzentren), die dafür in Anschlag gebracht werden.

4. E-Learning an der Hochschule – ein seit mehr als 20 Jahren andauernde Entwicklung, die sich über längere Zeit nur in einer Nische abspielte, spätestens mit der flächendeckenden Einführung von Learning Management Systemen ist hier jedoch eine breitere Rezeption erkennbar.

Die im Antrag genannten „Beispiele, wie es geht“ vermischen die gerade unterschiedenen Diskurse und führen zu einem „schiefen“ Bild. Iversity hat als kommerzieller Anbieter andere Interessen als die Hamburg Open Online University; die Anbieter sollten daher differenzierter betrachtet werden. Analyseraster sollte stets das Hochschulsystem mit seinem tradierten Bildungsverständnis sein und nicht dem Cyberoptimismus angelehnte Kriterien. Es ist außerdem zu empfehlen, mehr als bisher, die vielfältigen Modelle der Fernlehre zu konsultieren, da diese einer Tradition von Bildung entstammen, die den heute geforderten Ziel „Demokratisierung von Bildung“ sehr nahe steht.

## **Digitalstrategie**

Prinzipiell ist Digitalisierung als ein Motor bzw. Katalysator zu verstehen, dessen Einsatz jedoch von Prinzipien guter Hochschulbildung gerahmt wird und kein Selbstzweck ist. Die Entscheidung zum Einsatz digitaler Technologien sollte von einem reflektierten Bildungsverständnis ausgehen und nicht von ökonomischen Kosten-Nutzen-Kalkülen. Als wichtiges Ziel ist daher, vor der Diskussion über technische Ausstattung und Infrastruktur, über eine Digitalstrategie für den Hochschulbereich nachzudenken. Da zur Zeit wenig Klarheit darüber besteht, was eigentlich digitale Bildung ist, sollte in einem hochschulweiten Diskussionsprozess Leitlinien entwickelt und mit der (Landes-)Politik abgestimmt werden. An diesem Prozess sind alle relevanten Stakeholder zu beteiligen und zu einer Erneuerung bzw. Revitalisierung der Idee von Hochschule führen.

Als erster Schritt wäre eine Bestandsaufnahme anzufertigen, die aufzeigen kann, dass es in Nordrhein-Westfalen bereits eine mannigfaltige E-Learning Historie gab, die oftmals – so wie im Antrag richtig angemerkt – zu Insellösungen führte. Auf der anderen Seite stellt die Digitalisierung kein völliges Neuland dar, sondern trifft auf einem Kontext mit unterschiedlichen Vorerfahrungen. Diese gilt es systematisch aufzuarbeiten und im Hinblick auf Erfolgsmodelle und Fehlschläge zu befragen.

Zweitens sind – wie oben erwähnt – die Zielvorstellungen der Digitalisierung in einer hochschulweiten Diskussion zu identifizieren und mit der Politik abzustimmen. Hier spielen Kooperationen eine zentrale Rolle und sollten allerdings nicht nur zum Zwecke von Kosteneinsparungen angestrebt werden, sondern auch vor dem Hintergrund gemeinsamer Vorstellungen zur digitalen Bildung. Die Einrichtung eines Koordinationsgremiums ist begrüßenswert, sollte aber neben dem im Antrag aufgelisteten Aspekten auch über den Punkt „gemeinsame Digitalstrategie“ wachen und deren Entwicklung maßgeblich vorantreiben.

Drittens sollten die Digitalstrategie Prioritätsfelder (z.B. Eingangsphase des Studiums mit vielen Massenvorlesungen) definieren, die dann in Pilotvorhaben angegangen werden. Erst zu diesem Zeitpunkt erscheint die Entscheidung für bestimmte Softwarelösungen bzw. informationstechnologischer Infrastruktur sinnvoll.

Viertens sind Best-Practice-Beispiele aus der Lehre kontinuierlich in eine – wie im Antrag gefordert – digitale Plattform neben Forschungsergebnissen einzuspeisen. Ebenfalls sollten die in der Digitalstrategie ausgewiesenen Ziele einer fortwährenden Evaluation unterzogen werden, um der Gefahr einer Instrumentalisierung von Digitalisierung vorzubeugen.

## **Didaktische Innovation**

Der Antrag spricht sich für die Entwicklung und Begleitung von Blended-Learning Formaten aus und begründet dies mit der Verbesserung der persönlichen Betreuung und des direkten Austauschs der Teilnehmer. Ohne die stark verbesserten Möglichkeiten zur Kommunikation von digitalen Angeboten wie Skype oder Google Hangouts schmälern zu wollen, ist hier auf angemessene Berücksichtigung der Präsenzteile hinzuweisen. Blended Learning ist durch die Mischung aus On- und Offline Szenarien zu einem mittlerweile etablierten Standard der Hochschul- und Weiterbildung geworden. Dabei setzte sich die Einsicht durch, dass reine E-Learning ungeachtet aller ökonomischen Vorteile (Zeitersparnis, weniger Reisekosten) eine signifikante Leerstelle aufweist: Es fehlt Raum und Zeit für persönliche Kontakte mit Lehrenden und Lernenden. Neben der berechtigten Forderung nach technologischer (Produkt-)Innovation ist hier gleichfalls auf didaktische (Konzept-)Innovation zu achten.

Blended Learning sollte somit nicht als Marketing Slogan instrumentalisiert werden, sondern eine wirkliche Neuerung gegenüber bestehenden E-Learning Konzepten aufweisen. Die Herausforderung ist, den rasanten technologischen Wandel kritisch zu begleiten und tradierte analoge Bildungskonzepte

wie die Vorlesung nicht vorschnell zugunsten vermeidlich besserer Lösungen zu opfern. Starke ökonomische Interesse arbeiten an einer „Disruptionsagenda“, der es um den radikalen Umbau des Bildungssystems anlog zu fundamentalen Transformationsprozessen im Bereich der Medien geht. So fordert beispielsweise die Bertelsmann Stiftung „Personalisierung statt Massifizierung“ und verwendet in ihrer Argumentation Beispiele aus Wirtschaftsegmenten, die wenig Gemeinsamkeit mit dem Bildungssystem haben (z.B. myMuesli.de).

### **Open Educational Resources (OER)**

Die im Antrag an mehreren Stellen anklingende Präferenz für offene technologische Standards (Open Source Software, Open Courseware) ist uneingeschränkt zu begrüßen. Verwunderlich ist allerdings die Tatsache, dass das zentrale bildungspolitische Offenheitskonzept Open Educational Resources (OER) im Antrag gänzlich ausgespart ist. OER haben sich in den letzten zehn Jahren zu einer globalen Bewegung mit steigendem bildungspolitischen Einfluss entwickelt. Neben den Vorreitern USA und Großbritannien wächst auch in Deutschland die Einsicht, dass OER von herausragender Bedeutung im Hinblick auf die bildungspolitischen Ziele Chancengerechtigkeit und Demokratisierung von Zugängen sind. Mittlerweile beschäftigen sich in Deutschland mehrere hochschulpolitisch relevante Akteure mit dem Thema OER (BMBF, KMK, HRK) und für 2016 ist mit entsprechenden förderpolitischen Maßnahmen zu rechnen.

Das im Antrag ausgegebene strategische Ziel der Digitalisierung des Wissenschaftsbereich ist ohne eine explizite Berücksichtigung von OER unvollständig. OER bieten im Kontext von Bildung durch Wissenschaft erstklassige Bedingungen, sei es durch (quell-)offenen Zugang zu Forschungsberichten, Daten und sonstigen Veröffentlichungen wie auch durch die damit ausgelösten Open Educational Practices (OEP), d.h. offene Kooperations- und Kollaborationsplattformen auf offen zugänglichen Plattformen im Internet. OER und OEP sind dabei für den Bildungsbereich das, was Open Government für eine zeitgemäße Politik und Open Science für eine zeitgemäße Wissenschaft sind, nämlich durch das Internet ausgelöste gesellschaftlich Emanzipations- und Fortschrittsprozesse. Die OER Bewegung hat sich in den letzten Jahren spürbar professionalisiert und organisiert eine Reihe von einschlägigen nationalen und internationalen Konferenzen und Publikationen (für Deutschland siehe dazu das Whitepaper OER in der Hochschule).

OER sollte daher als strategische Weichenstellung in den Antrag aufgenommen werden. Mit den folgenden, beispielhaften Maßnahmen lässt sich dies konkret ausgestalten:

- das ausdrückliche und uneingeschränkte Bekenntnis der Landesregierung zu OER, das sich in regelmäßigen Aufklärungs- und Imagekampagnen ausdrückt. In diesem Zusammenhang steht auch das Bekenntnis zur Pariser Erklärung zu OER, die von der UNESCO 2012 verabschiedet wurde
- eine zentrale Landeskoordinierungsstelle für OER, die sich u.a. um Lizenzfragen kümmert
- die (Selbst-)Verpflichtung zum international anerkannten Lizenzierungsstandard der Creative Commons
- ein zentrales NRW-Portal zum Suchen und Finden von OER im Kontext aller Bildungsbereiche mit redaktionellem System und als Bestandteil der im Antrag geforderten „Einführung einer digitalen Plattform“
- eine\_n OER-Beauftragte\_n für OER an Hochschulen bzw. Hochschulverbänden

### **Resümee**

Der mit den Antrag unternommene Vorstoß, die Digitalisierung für Hochschulen politisch mitzugestalten ist ein erster wichtiger Schritt. Angesichts des Ausmaßes und der Komplexität, ist ein strategisches Vorgehen dringend zu empfehlen. Aktuell ist ein großes Interesse am Thema „digitale Bildung“ zu konstatieren, die jedoch nur vordergründig von dem gemeinsamen Ziel, mit Digitalisierung die Bildung zu verbessern, getragen ist. Dahinter verbergen sich Absichten, die mit dem Bildungsideal konfliktieren, z.B. Softwarelösungen zur Personalisierung von Lernangeboten mit Big Data und Recommender Systemen.

Insofern ist vor jeder Entscheidung für bestimmte Soft- oder Hardwareausstattung eine Digitalstrategie zu entwickeln. Dabei sind bisherige Entwicklungen aus dem Fernlehr- und E-Learningbereich stärker zu berücksichtigen. Ein einseitige Fokussierung auf MOOCs blendet die Vielzahl an sozio-technologischen Innovationen aus, die in den letzten Jahren im Bildungsbereich diskutiert wurden.

Zum zentralen Bestandteil der Digitalstrategie sollte das Thema OER gemacht werden, da es viele Forderungen, die mit der Digitalisierung verbunden sind, katalysiert. Dazu gehört u.a. mehr Chancenge-

reichtigkeit durch einen großen Pool an offen lizenzierten Bildungsmaterialien, die dadurch mehr Auswahlmöglichkeiten bieten.